Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 3

Artikel: Mondnacht im Winter

Autor: Hallauer, Bertha

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633251

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 3 — 1916 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | den 15. Januar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Mondnacht im Winter.

Von Bertha Hallauer.

Wie ist so märchenschön das Tal
Vom Mondlicht überronnen,
Als wär aus einem Silberstrahl
Ein zartes Netz gesponnen!
Die Tannen leuchten tief verschneit,
Wie Kerzen aus der Ferne,
Und tragen an dem Nadelkleid
Viel tausend kleine Sterne.

Das Kirchlein einsam auf der Höh'
Im Winterschlafe träumet,
Von weißen Kreuzen rings im Schnee
Geheimnisvoll umsäumet.
Der Weiher glitzert wunderbar,
Vom Lichte voll getroffen,
Als stünd' ein Auge groß und klar
In einem Antlitz offen.

O Wunder einer solchen Nacht,
Ihr seid nicht zu beschreiben!
Stets wird vor dieser hehren Pracht
Der Mensch in Andacht bleiben.
Ihr tut der Seele Dinge kund,
Die sie bei Tag nicht ahnet,
Weil ihr die Klarheit solcher Stund'
Den Weg zur Höhe bahnet.

Vetter Jeremias und die Schwestern Tanzeysen.

Eine Verlobungsgeschichte von Lisa Wenger. 3

Jeden Nachmittag erzählte Jeremias den Schwestern nun aus seinem Leben, so daß ihnen die Stunden unter den Händen entwischten. Sie kannten bald die Farm seiner Mutter inwendig und auswendig und waren mit der unbekannten Tante, ihren Filethandschuhen und dem großen Strohhut so vertraut, als ob sie selbst ihn ihr geschenkt hätten. Sie staunten ob den Tugenden von Jeremias' Brüdern, die alle nicht größer waren als er, aber sparsam, häuslich, freundlich, auf ihren Vorteil bedacht, und Menschen und Tiere liebten.

Jeremias sah in den beiden Schwestern sein verkörpertes Ideal, das ihm auf Wegen der Schönheit und Jugend zu suchen nie eingefallen wäre. Sie glichen sogar seiner Mutter und entsprachen durchaus dem Bilde, das er sich von den Verwandten in dem von seinen Eltern nie vergessenen und ewig betrauerten Vaterland gemacht hatte.

Er leöte zwischen den Schwestern Tanzeysen wie der Vogel im Hanfsamen.

Eines Abends saßen die drei um den Tisch herum. Karoline und Kunigunde spielten nicht mehr Patience, denn die Unhöflichkeit, den Vetter auszuschalten, während sie sich unterhielten, besaßen sie nicht; wenn auch Karoline unwillkürlich nach der Schachtel schielte, in der die Karten lagen, und Kunigunde eine Viertelstunde früher zu gähnen anfing als früher, so hielten sie sich doch tapfer und ließen es Jeremias nicht fühlen, daß seine Gegenwart sie um das gewohnte Spiel brachte.

An diesem Abend war der Vetter unruhig. Er räusperte sich ohne heiser zu sein. Er lief zwischen dem Eßtisch und der Ofenbank hin und her, hielt an, steckte die Hand zwischen Hemd und Weste und trat plötzlich, als es eben neun Uhr schlug, zu seinem gewohnten Stuhl, umklammerte die Lehne mit beiden Händen, hob sich auf den Zehen und begann zu reden: „Liebe Basen, mir gleich liebe Basen. Es ist nun endlich an der Zeit, daß ich den Grund meines nur scheinbar mißtrauischen und unhöflichen Schweigens, mein Hiersein betreffend, denjenigen mitteile, die mit so viel unverdienter, unerwarteter und ich darf wohl sagen liebevoller Sorglichkeit sich meiner annehmen."

Kunigunde und Karoline sahen über ihren Brillen hinweg einander an und ihre Strickstrümpfe fielen in ihren Schoß.

„Meiner lieben Mutter Herzenswunsch ist es," fuhr Jeremias zu reden fort, „mich, den ältesten ihrer Söhne, als beglückenden und beglückten Ehemann zu sehen, und dies ist der Grund, warum sie mich aus der Wärme der mütterlichen Liebe hinaussandte in die kalte Welt. Es ist zum zweiten ihr Wunsch, mich eine Lebensgefährtin in dem Lande suchen zu sehen, dem sie entstammt, und zum dritten wünscht sie, daß ihr aus dem Schoß der Familie Tanzeysen die Tochter erblühe."